

Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton [Beat Kaufmann]

Autor(en): **Dubois, Alain**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1796), die Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung (1771 Maikäfermandat) der Kartoffel- und Tabakanbau nach Reglementierung. Beim Rebbau erscheint die klare Festlegung des Weinlesebannes mit Strafandrohung für Übertretung (1674). Bei allen Wirtschaftszweigen wird immer wieder das Bestreben des Rates deutlich, in der Stadt einen geregelten Gewerbebetrieb zu haben und fremde Konkurrenz möglichst fern zu halten. Entsprechend der Bedeutung des einzelnen Gewerbes in den geschichtlichen Epochen ist auch die Zeit, in der die einzelnen Erlasse gegeben wurden, verschieden. So treffen wir zu allen Zeiten Regeln für die Wirte, Bäcker und Müller, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Maurer, während für die Perückenmacher entsprechend der Zeitmode nur 1765 eine Ordnung erlassen wird. Sie schreibt eine Lehr- und Wanderzeit von je vier Jahren vor, wobei die Lehrlinge mindestens 14jährig sein müssen. So birgt der Band auch ein reiches kulturgeschichtliches Material.

Der Ertrag für die Rechtsgeschichte ist bedeutend. Das Wirtschaftsrecht einer Stadt eröffnet sich in allen seinen Ausprägungen und Formen. Bern wird so zum Beispiel für die Ausgestaltung des Rechts im Wirtschaftsleben der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt.

Brig

Louis Carlen

BEAT KAUFMANN, *Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton*. Zürich, Polygraphischer Verlag AG, 1965. VIII + 173 S. (Staatswissenschaftliche Studien, herausgegeben von E. Salin und G. Bombach, Neue Folge, Bd. 53).

Auf Robert Kistlers 1962 erschienene Schwyzer Wirtschaftsgeschichte folgt mit der hier besprochenen Basler Dissertation bereits eine weitere Arbeit, welche sich — in diesem Falle sogar ausschließlich — mit der neueren und neuesten wirtschaftlichen Entwicklung eines Kantons auseinandersetzt. Da ähnliche Projekte auch für andere Landesgegenden vorliegen, scheint das zeitliche Zusammentreffen dieser beiden Untersuchungen nicht ganz zufällig zu sein, sondern einem zunehmenden Bedürfnis nach wissenschaftlicher Erforschung unserer jüngsten Vergangenheit zu entsprechen. Daß bei einer solchen auch die Geschichte der letzten hundert Jahre einschließenden Standortbestimmung neben dem politischen vermehrt das wirtschaftliche und soziale Geschehen ins Blickfeld rückt, ist in Anbetracht der gegenwärtigen Struktur- und Konjunkturprobleme begrüßenswert. Ein Vergleich der beiden erwähnten Werke zeigt aber überdies, daß die Kantone trotz der vorherrschenden Tendenz zur Schaffung immer größerer und einheitlicherer Märkte bis auf den heutigen Tag auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet eine ausgeprägte Eigenständigkeit bewahrt haben und daß sie daher selbst in unserem Jahrhundert einen sinnvollen Rahmen für wirtschaftshistorische Studien abgeben. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse von Kistler und Kaufmann spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache, obschon in

beiden Arbeiten von spät industrialisierten und zu relativem Wohlstand gelangten Bergkantonen die Rede ist. Die Gegensätze, bedingt durch Unterschiede der Topographie, des Klimas, der Verkehrslage, der Mentalität, der Beziehungen zur Umwelt und der Regierungspolitik, sind augenfällig und betreffen ziemlich alle Sektoren der Wirtschaft. Anders als in Schwyz, begann im Wallis der Übergang vom annähernd autarken und fast reinen Agrar- zum Industriekanton erst nach 1850. Dafür sank der Anteil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung noch viel stärker, und die Industrialisierung erfolgte mit einer für schweizerische Verhältnisse atemberaubenden Schnelligkeit, ohne den Umweg über Verlegertum und Heimindustrie.

Es ist das große Verdienst des Verfassers, einen knappen, klar gegliederten Überblick über die wichtigsten Etappen dieser erstaunlichen Entwicklung, über ihre Ursachen und über die zu meisternden Schwierigkeiten zu geben. Dabei werden auch die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Konjunkturschwankungen gebührend berücksichtigt.

Ausgangspunkt dieser Umwälzung waren zwei große Leistungen zur Verbesserung der Infrastruktur des Landes in den 1860er und 1870er Jahren, nämlich der Bau der Eisenbahnlinie Le Bouveret–Brig und die Rhonekorrektur. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen für eine marktorientierte Landwirtschaft, für die Gründung der ersten, noch wenig zahlreichen und bescheidenen Industriebetriebe und für die Entfaltung des Fremdenverkehrs. Die technischen Fortschritte, welche die Umwandlung von Wasserkraft in elektrische Energie ermöglichten, lösten dann um die Jahrhundertwende eine zweite, wesentlich kräftigere Industrialisierungswelle aus, die hauptsächlich im Zeichen der Elektrochemie stand. Fast gleichzeitig wurden die Lonza AG, die Ciba-Monthey und die Aluminium Chippis gegründet, die bis auf den heutigen Tag die bedeutendsten industriellen Unternehmen des Kantons geblieben sind. In die selbe Zeit fällt auch das zweite Eisenbahnfiebers mit dem Bau der Simplon- und der Lötschberglinie sowie der dem Fremdenverkehr dienenden Nebenbahnen. Schließlich begann damals die intensive landwirtschaftliche Nutzung der trockengelegten Rhoneebene. Dieser wirtschaftliche Aufschwung, der auch die soziale Struktur des Wallis stark veränderte, dauerte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, wenn wir von den Schwierigkeiten des Tourismus absehen. Durch einen Stillstand der Industrialisierung und durch krisenbedingte Rückschläge waren hingegen die Zwischenkriegsjahre gekennzeichnet. Die einseitig auf die Elektrochemie ausgerichtete Walliser Wirtschaft erwies sich als sehr konjunkturrempfindlich. Die häufigen und massiven Arbeiterentlassungen hatten unter anderem zur Folge, daß die Vorteile weiterer Fabrikgründungen sehr skeptisch beurteilt wurden. Gerade auch aus diesem Grund widmete die Regierung ihre Aufmerksamkeit in erster Linie der Landwirtschaft und förderte besonders den intensiven Obst- und Gemüsebau in der Rhoneebene — ein Zusammenhang, der von Kaufmann entschieden zu wenig hervorgehoben wird. Erst die durch die Öffnung der Grenzen verursachte Agrarkrise von 1948—1950 zeigte die

Schwächen dieser einseitigen Orientierung auf und führte zu einer Neubestimmung betreffend die Notwendigkeit einer vermehrten, aber auch differenzierteren Industrialisierung. Das gesamtschweizerische Bestreben, die Industrie zu dezentralisieren, eine privater Initiative entstammende und von der Regierung unterstützte Propagandaaktion inner- und außerhalb des Kantons, eine industriefreundlichere Gesetzgebung, die Initiative mancher Gemeinden, die vorhandenen Boden- und Arbeitskraftreserven, die jahrelange Hochkonjunktur und eine gewaltige Zunahme der Kraftwerkbauten lösten nach 1950 eine neue Welle von Fabrikgründungen und -erweiterungen aus, die ihresgleichen sucht. Das Gesicht des Wallis wurde dadurch völlig verändert, und der Anteil der landwirtschaftlich Erwerbstätigen fiel seither bezeichnenderweise von über 40 auf weniger als 15%.

Kaufmann betont ausdrücklich, daß es sich für ihn nicht darum handelte, «eine lückenlose wirtschaftshistorische Monographie zu präsentieren», sondern lediglich, die treibenden Kräfte und den Rhythmus dieser Umwälzung aufzuzeigen. Das ist ihm auch ausgezeichnet gelungen. Es wäre daher unangebracht, ihm mangelnde Berücksichtigung gewisser Probleme und Sachgebiete vorzuwerfen. Immerhin darf gesagt werden, daß seine Arbeit das Thema keineswegs erschöpft und daß innerhalb des von ihm gesteckten Rahmens zahlreiche Fragen einer ausführlicheren Behandlung harren, insbesondere was die Regierungspolitik und ihre Träger, das Volkseinkommen und seine Verteilung, die sozialen Auswirkungen der Industrialisierung, gewisse Aspekte der Umgestaltung von Landwirtschaft und Fremdenverkehr, die Herkunft der investierten Mittel oder die Geschichte einzelner Industriezweige und -betriebe betrifft. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß der Verfasser fast ausschließlich frühere Darstellungen, gedruckte Quellen sowie sehr zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel verwendet hat, hingegen sehr wenig amtliche Schreiben, Korrespondenzen, Geschäftspapiere usw.

Zu differenzieren und z.T. zu revidieren sind gewisse Urteile über die Wirtschaftslage des Wallis vor Beginn der Industrialisierung. Der Verfasser neigt dazu, die meist negativen Urteile der Zeitgenossen aus dem späten 18. und dem frühen 19. Jh. unbesehen auf das 16., 17. und 18. Jh. zurückzuprojizieren und das Walliser Wirtschaftsleben noch statischer zu sehen, als es tatsächlich war. Auch bei der Beurteilung der Ursachen des beschriebenen Prozesses wird man die Meinung Kaufmanns nicht in allen Punkten teilen. So dürfte er die Rolle der «Walliser Vereinigung für wirtschaftliche und soziale Forschung» trotz ihren unbestreitbaren Verdiensten überbewertet und der Darstellung der «Nouvelle politique d'industrialisation» verhältnismäßig zu viel Platz eingeräumt haben. Schließlich sollten in einer sonst flüssig geschriebenen, auch mit zuverlässigen Orts- und Personennamenverzeichnissen versehenen wissenschaftlichen Arbeit gewisse sprachliche Nachlässigkeiten wie z. B. die «propagandistische Werbekraft» (S. 111) nicht vorkommen. Das ändert allerdings nichts am vortrefflichen Gesamteindruck.

Zürich

Alain Dubois